

METHODEN UND FORSCHUNGSLOGIK DER
KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

Teresa K. Naab / Daniela Schlütz /
Wiebke Möhring / Jörg Matthes (Hrsg.)

Standardisierung und Flexibilisierung als
Herausforderungen der kommunikations-
und publizistikwissenschaftlichen
Forschung

Herbert von Halem Verlag

MATTHIAS R. HASTALL / HELENA BILANDZIC

Standardisierte Analysen sozialer Normverletzungen in Fernsehserien: Herausforderungen und Lösungsansätze

1. Einleitung

Der Einfluss des Fernsehens auf Normvorstellungen der Rezipientinnen und Rezipienten wird seit vielen Jahrzehnten kontrovers debattiert (HARDY/CLABORNE 2007; KRIJNEN/MEIJER 2005; KUNCZIK/ZIPFEL 2006), belastbare empirische Daten zum Vorkommen moralischer Botschaften in aktuellen TV-Programmen sind de facto jedoch nicht verfügbar. Ein Hauptgrund für diese Forschungslücke liegt darin, dass sich die standardisierte Erhebung solcher Daten in theoretischer wie methodischer Hinsicht herausfordernd gestaltet. In diesem Kapitel möchten wir einige konzeptionelle Überlegungen und Lösungsansätze vorstellen, die auf Erfahrungen aus der Entwicklung und dem Einsatz eines entsprechenden inhaltsanalytischen Erhebungsinstruments basieren.¹ Zwei besondere Herausforderungen – die standardisierte Analyse narrativer Fernsehinhalte sowie die adäquate Identifikation und Beschreibung normverletzenden

1 Diese Entwicklung erfolgte im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojekts ›Fernsehgeschichten und soziale Realität: Narrationsspezifische Wirkungen, ihre Mechanismen und der Einfluss eigener Erfahrungen‹ von Helena Bilandzic.

Verhaltens – stehen dabei zunächst im Mittelpunkt, bevor im Anschluss Lösungsansätze diskutiert werden.

Standardisierte Inhaltsanalysen zu einzelnen Normverletzungen existieren in großer Zahl (vgl. z. B. BONFADELLI 2002), wobei Gewaltdarstellungen die mit Abstand größte Aufmerksamkeit auf sich zogen. Im täglichen Leben hingegen sind andere Normverletzungen (z. B. respektloses Verhalten, Diskriminierungen, Lügen) deutlich häufiger anzutreffen und sollten daher in ihrem Wirkungspotenzial stärkere Berücksichtigung in Medieninhaltsanalysen finden. Bislang wurde allerdings kaum versucht, auf standardisierter Basis ein möglichst umfassendes Bild über die Darstellung der Vielzahl existierender sozialer Normen in Filmen oder Fernsehprogrammen zu erhalten. Sowohl die methodischen Anlagen der wenigen verfügbaren Studien (ALBRECHT 1956; MAGUIRE/SANDAGE/WEATHERBY 2000; PETERS 1932; TAMBORINI et al. 2011) als auch die Befunde weisen deutlich mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten auf, der – lerntheoretisch hochrelevante – narrative Kontext der Normverletzungen fand bislang so gut wie keine Berücksichtigung.

Ziel unserer Untersuchung war es, das Vorkommen (a) vieler sozialer Normverletzungen (b) unter Berücksichtigung lernpsychologisch relevanter narrativer Parameter (c) für verschiedene Genres von Fernsehserien standardisiert zu erheben, um folgende Forschungsfragen zu beantworten:

1. Welche sozialen Normverletzungen werden in populären Fernsehserien dargestellt oder thematisiert?
2. Wie genau erfolgt diese Darstellung im jeweiligen narrativen Kontext (z. B. Häufigkeiten bestimmter Normverletzungen, kurz- und langfristige Konsequenzen, Motive des Täters, Reaktionen des Opfers, typische Charakteristika von Opfern und Tätern)?
3. Lassen sich genrespezifische Unterschiede identifizieren, die eine Ableitung von Hypothesen bezüglich einer genrespezifischen moralischen Kultivierung von Vielsehern erlauben?

2. Standardisierte Analysen narrativer Fernsehinhalte

In mehreren Wissenschaftsdisziplinen wurden qualitative bzw. interpretative Verfahren zur Analyse von *Narrationen* entwickelt (z. B. strukturalistische Plot-Analysen der Narratologie, Textanalysen der Cultu-

ral Studies, semiotische bzw. hermeneutische Textinterpretationen der Literaturwissenschaft). Diese qualitativen und andere, hybride Verfahren (vgl. z. B. BILANDZIC/SUKALLA/KINNEBROCK 2008) haben den Vorteil, eine tiefgehende Erfassung der Bedeutung und eine stärker kontextualisierte Interpretation zu ermöglichen. Da sie aber ohne Quantifizierung arbeiten, können sie den für quantitative Forschungsarbeiten geltenden Reliabilitäts-, Validitäts- und Objektivitätsanforderungen nicht gerecht werden (FRÜH 2007; KRIPPENDORF 2004).

Nach Abwägungen der spezifischen Vor- und Nachteile gaben wir einem standardisierten Zugang den Vorzug, der (1) quantifizierende Aussagen zum Vorkommen einer möglichst umfassenden Liste von Normverletzungen in Fernsehserien sowie ihrer Darstellung auf der Basis einer umfangreichen Stichprobe genauso wie (2) substanzielle Vergleiche zwischen Serien, Genres oder Produktionen aus verschiedenen Ländern ermöglichen sollte. Durch eine systematische Kontrolle des Interpretationsspielraums sollte (3) ein im Vergleich zu nicht standardisierten Zugängen erhöhtes Maß an intersubjektivität erreicht werden. Der gewählte Zugang sollte es ferner erlauben, den (4) Grad der Übereinstimmung der Codiererurteile präzise zu quantifizieren. Der letzte Punkt sollte nicht nur der Ermittlung der Inter-coderreliabilität dienen, sondern uns auch auf typische Konstellationen aufmerksam machen, in denen besondere Interpretationsspielräume existieren, um diese ggf. durch geeignete Interventionen (z. B. Einigungen auf zulässige Interpretationen) zu minimieren. Durch eine umfassende Erhebung des jeweiligen narrativen Kontextes sozialer Normverletzungen sollte ein möglichst günstiges Verhältnis zwischen Systematik, intersubjektivität und Validität erzielt werden, um den folgenden Überlegungen von Früh (2007) gerecht zu werden:

»Derjenige, der auf Objektivität und Systematik zugunsten der Validität verzichten will, macht es sich ebenso zu leicht wie derjenige, der diese beiden Standards über alles stellt und dabei bewusst riskiert, nur teilweise das zu erfassen, was er eigentlich erfassen will« (FRÜH 2007: 66).

Angesichts der gleich im Detail diskutierten interpretativen Offenheit vieler Narrationen und antizipierbarer interindividueller Unterschiede bei moralischen Urteilen ging es uns nicht um eine – ohnehin kaum realistische – Festlegung der jeweils einzig zulässigen Interpretation eines narrativen Szenarios, sondern primär darum, den bei allen Codierungen bestehenden »Interpretationsspielraum zu kontrollieren und nur nicht-legitime Einflüsse auszuschalten« (ebd.: 60).

2.1 *Narrationen und narrative Rezeptionsmodi*

In Anlehnung an Hinchman und Hinchman (1997: xvi) fassen wir Narrationen als medial repräsentierte Diskurse auf, in denen Ereignisse auf sinnvolle Weise miteinander verknüpft sind und in denen dem Publikum in der Regel detaillierte Einsichten in die Welt der handelnden Charaktere und ihre Erfahrungen ermöglicht werden (vgl. für eine Diskussion von Definitionsansätzen z. B. RYAN 2007). Narrationen hatten und haben in allen Kulturen einen hohen Stellenwert und eignen sich hervorragend zur Kommunikation moralischer Botschaften (HAIDT/JOSEPH 2007; HAKEMULDER 2000). Fast alle Geschichten thematisieren mindestens einen zentralen Konflikt zwischen verschiedenen Personen oder Kräften (CHATMAN 1989; RYAN 2007), wodurch die Rezipienten die Angemessenheit und Effizienz verschiedener Lösungsstrategien in einem zumeist emotionalen und spannungsgeladenen Kontext miterleben können. Einige Aspekte der Rezeption von Narrationen verdienen besondere Beachtung, da sie Konsequenzen für die standardisierte Anlage von Inhaltsanalysen bzw. die Interpretation der erhaltenen Befunde haben. Alle folgenden Ausführungen beziehen sich zwar primär auf fiktionale Fernsehserien, treffen mehrheitlich aber auch auf andere narrative Medieninhalte zu.

Die Grundstruktur von Narrationen im Sinne einer »sequence of events« (VAN LAER 2011: 3) korrespondiert mit der natürlichen Realitätswahrnehmung des Menschen (FISHER 1987). Mit dem episodischen Gedächtnis, dem »am höchsten entwickelte[n] Gedächtnissystem des Menschen« (SCHEIER/HELD 2006: 72), verfügen wir über einen spezifischen und zudem eng mit Emotionen assoziierten Speicherbereich für zeitlich verknüpfte Episoden und Ereignisse. Narrationen sind typischerweise konkret und sehr anschaulich, wodurch die Rezeption nicht als kognitiv anstrengend, sondern als angenehm erlebt wird. Die Rezeption führt nicht selten zu einem flow-ähnlichen Erleben, das durch eine starke Aufmerksamkeit gegenüber der Geschichte bei gleichzeitig reduzierter Wahrnehmung der eigenen Person und Umwelt charakterisiert ist und auch unter Begriffen wie ›Transportation‹ (GREEN/BROCK/KAUFMAN 2004), ›Narrative Engagement‹ (BUSSELLE/BILANDZIC 2009) oder ›Presence‹ (LEE 2004) in der Literatur beschrieben wurde. Dieser Zustand eines intensiven kognitiven und emotionalen Miterlebens geht einher mit einem reduzierten Maß an kritischen Reflektionen, wodurch Persuasionsabsichten von den Rezipienten schlechter erkannt werden und dementsprechend weniger Abwehrprozesse wie selektive Vermeidung, Reaktanz oder Gegenargumentieren (›Counter-Arguing‹) hervorrufen (z. B. GREEN/GARST/

BROCK 2004; MOYER-GUSÉ 2008). Diese Besonderheit von Narrationen lässt sich gut für Entertainment-Education-Strategien nutzen (z. B. SLATER 2002), wirft bei der Konzeption standardisierter Inhaltsanalysen aber eine erste wichtige Frage auf: Sollen sich die Codierer lieber alltagsnah auf eine Narration »einlassen« und sie intensiv miterleben, oder sollte einem kritischen und weniger »transportierten« Rezeptionsmodus der Vorzug gegeben werden? Bevor die Implikationen dieser zwei Optionen diskutiert werden, soll ein weiteres Schlüsselcharakteristikum narrativer Untersuchungsobjekte – ihre interpretative Variabilität – thematisiert werden.

2.2 *Narrative Interpretationsspielräume, Dynamik und Komplexität*

Narrationen sind naturgemäß offen für unterschiedliche und nicht selten widersprüchliche Interpretationen (BROWNING 2009; LIVINGSTONE 1990). In vielen mit der Analyse von Narrationen vertrauten Disziplinen überwiegt die Auffassung, dass intersubjektive standardisierte Analysen weder sinnvoll noch praktikabel sind:

»[T]here is no objective truth, no single official version of a story, no preferred reading, but rather many voices to hear, many still untold stories within the told one, many angles to view the story from« (BROWNING 2009: 675).

Wir werden auf diesen Punkt im Abschnitt 3.3 zurückkommen und verweisen für eine ausführliche Diskussion der diesbezüglichen Standpunkte auf Früh (2007), der zu Recht darauf hinweist, dass jeder Text gewisse Interpretationsspielräume eröffnet. Eine weitere Herausforderung für standardisierte Analysen von Narrationen kann die adäquate Abbildung der dynamischen Entwicklung der Charaktere, Ereignisse und Konstellationen darstellen. Hinzu kommt, dass Narrationen bei forschungsrelevanten Aspekten vage oder unpräzise sein können: Eine Figur in einer Krimiserie kann von Ermittlern beispielsweise in wenigen Worten als verantwortlich für »mehrere« Todesfälle charakterisiert werden, ohne dass die exakte Anzahl dieser mutmaßlichen Straftaten, die konkreten Umstände oder gar Belege für die tatsächliche Täterschaft deutlich werden. Viele habituell genutzte Fernsehinhalte mögen zudem auf den ersten Blick als »leichte und intellektuell anspruchslose Unterhaltung« anmuten, die »mit einem Minimum an kognitivem Aufwand« rezipierbar sind (SCHWEIGER 2007: 189). Allerdings wird modernen Fernsehserien und insbesondere jüngeren U. S.-Produktionen

eine deutlich gestiegene narrative Komplexität zugeschrieben (z. B. MITTELL 2006). Auf inhaltlicher Ebene macht sich dies beispielsweise durch parallele und vielschichtige Plots bemerkbar, die mit subtilen Andeutungen arbeiten oder bewusst verschiedene Interpretationen nahelegen, zudem wird nicht jeder (Sub-)Plot tatsächlich später wieder aufgegriffen und aufgelöst (DUNN 2005). Auch Charakterzeichnungen können komplex und ambivalent ausfallen – beispielhaft erwähnt sei hier nur die Figur Dr. House aus der gleichnamigen Fernsehserie. Schnelle Szenenwechsel und Schnitte, rasante Kamerafahrten, emotionale Musikuntermalung und Soundeffekte sowie viele weitere Stilmittel können eine Dynamik und Dramatik herstellen, die es nicht zuletzt aufgrund begrenzter kognitiver Kapazitäten der Rezipienten (LANG 2000) diesen schwer machen kann, sich der Handlung zu entziehen (SCHWENDER 2006). Vor diesem Hintergrund charakterisierte Johnson (2005) die Rezeption moderner Medienangebote als einen »increasingly rigorous mental workout« (ebd.: 136) – was für Codierer sicher in besonderem Maße zutrifft.

3. Standardisierte Analysen (un-)moralischen Verhaltens

Bereits im Kleinkindalter kommen Menschen intensiv mit Märchen und Erzählungen in Kontakt, die einen »Einblick in die kulturellen Normen und Werte« einer Gesellschaft geben (MYERS 2008: 842) und in denen die Moral von der Geschichte nicht selten sogar explizit deutlich gemacht wird. Das Fernsehen war und ist für Millionen Menschen weltweit der Hauptlieferant guter Geschichten (GERBNER 2001) – und gute Geschichten ohne Normverletzungen sind kaum vorstellbar, vielleicht sogar eine »narrative impossibility« (BILANDZIC 2011: 46). Populäre Fernsehserien eignen sich besonders gut als Vermittler moralischer Werte, da sie oft jahrelang, Woche für Woche oder sogar tagtäglich, ein Millionenpublikum erreichen und dieses an den Höhen und Tiefen des Lebens bekannter Charaktere teilhaben lassen. Die Protagonisten und Antagonisten solcher Serien lassen sich aus der Perspektive der Sozial-kognitiven Lerntheorie (BANDURA 2001) als Rollenmodelle auffassen, anhand derer Rezipienten die kurz- und langfristigen Konsequenzen des Befolgens oder Ignorierens sozialer Normen miterleben und – genauso wie die Ausführung der Normverletzung – lernen können. Die inhaltsanalytische Erfassung moralischen und unmoralischen Handelns weist allerdings vielfältige methodische Herausforderungen auf, die nachfolgend skizziert werden sollen.

3.1 *Theorieüberfluss und -defizit*

Das wissenschaftliche Forschungsfeld Moral ist ebenso alt wie umfangreich und zudem stark interdisziplinär geprägt. Eine Vielzahl divergierender Definitionen und Zusammenstellungen von Normverletzungen (MAGUIRE/SANDAGE/WEATHERBY 2000) erschweren die Beantwortung der vermutlich entscheidenden Frage für standardisierte Analysen moralischer Inhalte: In welchen Konstellationen stellt ein bestimmtes Verhalten eine Normverletzung dar und in welchen nicht? Bislang existiert kein zufriedenstellender theoretischer Rahmen, um die in Medien porträtierten Normverletzungen präzise identifizieren, beschreiben oder bezüglich ihrer potenziellen Wirkung klassifizieren zu können (vgl. TAMBORINI et al. 2011). Stattdessen gilt der Themenbereich Moral als stark emotional besetzt und umstritten, wodurch eine sachliche Analyse und Auseinandersetzung selbst Wissenschaftlern schwerfallen sollte (so HAIDT/JOSEPH 2007). Einige Autoren bezweifeln die Möglichkeit, die vielfältigen Normverletzungen mit einem gemeinsamen Zugang zu erfassen, da der Themenbereich Moral hierfür als zu komplex und situationsspezifisch angesehen wird (z. B. TOULMIN 1950). Die wenigen existierenden standardisierten Analysen einer größeren Anzahl von Normverletzungen (ALBRECHT 1956; MAGUIRE/SANDAGE/WEATHERBY 2000; PETERS 1932; TAMBORINI et al. 2011) verdeutlichen jedoch, dass eine standardisierte Erhebung grundsätzlich möglich und durchaus erkenntnisreich sein kann.

3.2 *Variabilität moralischer Einstellungen und Werte*

Ein zentrales Problem für entsprechende Analysen besteht darin, dass moralisches Empfinden sehr subjektiv sein kann. Selbst bei vermeintlich einfachen Konstellationen kann Zillmann (1996) zufolge nicht davon ausgegangen werden, dass alle Rezipienten dieselbe bzw. die ggf. in der Narration angelegte moralische Wertung teilen. Stattdessen sollten stets individuelle Unterschiede antizipiert werden:

» Consider a film that features a woman who has been repeatedly stalked by her estranged abusive husband, and who fears for her life as he confronts her again. Women who have suffered similar abuse might find it morally correct to see the abuser shot dead. Men who have abused their spouses are unlikely to see it that way« (ebd.: 205).

Die Moralpsychologie hat in der Tat vielfältige Belege dafür gesammelt, dass trotz der Existenz einiger weitgehend universaler Werte bei der Bewertung konkreter Situationen mit erheblichen interindividuellen und kulturellen Unterschieden gerechnet werden muss (HAIDT/JOSEPH 2007; MOSHMAN 2011; YOUNG/SAXE 2011). Diese Differenzen lassen sich auf vielfältige Ursachen zurückführen (z. B. genetische Prädispositionen, Sozialisation, persönliche Erfahrungen mit Normverletzungen, kognitiver Entwicklungsstand). Eine proaktive Identifikation und Adressierung solcher Unterschiede in moralischen Werten sollte daher fester Bestandteil entsprechender standardisierter Inhaltsanalysen sein. Dies gilt insbesondere für Arbeiten, bei denen Normverletzungen die zentrale Analyseeinheit darstellen und in denen die moralische Bewertung darüber entscheidet, ob eine Handlung als normverletzend eingestuft (und damit codiert) wird oder nicht.

3.3 *Bestimmung des moralischen Referenzpunktes*

Von entscheidender Bedeutung ist zudem, welcher moralische Referenzpunkt für die Untersuchung gewählt wird. Mehrere Perspektiven kämen hierfür prinzipiell infrage: Die Narration einer Serie bzw. Episode kann einen bestimmten Standpunkt nahelegen (z. B. basierend auf Werten der Drehbuchschreiber oder Produzenten), was beispielsweise an den – nicht notwendigerweise übereinstimmenden – Sichtweisen der ›guten‹ und ›schlechten‹ Figuren deutlich werden kann. Die Codierer können sowohl untereinander als auch im Vergleich zum Untersuchungsleiter unterschiedliche moralische Standpunkte vertreten. Zudem können sowohl formalrechtliche Regelungen als auch die individuellen Moralempfindungen der Rezipienten Referenzpunkte für entsprechende Analysen darstellen. Welche Perspektive letztlich auch gewählt wird: Die Implikationen für die Anlage und Befunde sind beträchtlich und sollten stets angemessen diskutiert werden.

Mit Ausnahme der formalrechtlichen Sichtweise² existiert allerdings keine vollständige Aufzählung der mehr oder weniger verbindlichen Norm-

2 Einschränkung ist anzumerken, dass dies nur für Kulturen gilt, in denen formalrechtliche Regelungen existieren und auch konsequent die Basis staatlichen Handelns bilden. Die letztendliche Bewertung einer konkreten Tat samt eventueller mildernder oder strafverschärfender Umstände erfolgt jedoch auch in diesen Fällen typischerweise in relativ aufwendigen straf- oder zivilrechtlichen Prozessen.

vorstellungen einer Kultur. Die Perspektive der Rezipienten kann nicht überzeugend eingenommen werden, da eine homogene Sichtweise hier nicht existiert. Vor dem Hintergrund der Kultivierungsannahme (z. B. GERBNER 1998) erschiene es zudem problematisch, die Entscheidung über z. B. das Vorkommen von Gewalthandlungen und deren moralische Beurteilung auf Einschätzungen von Vielsehern solcher Serien zu gründen, da deren Urteile eher das Resultat jahrelanger moralischer Kultivierung als neutrale Einschätzungen des Inhalts reflektieren dürften. Ein Ansetzen an der narrationsimmanenten Moral hingegen erfordert zunächst deren Bestimmung, was aus den bereits diskutierten Gründen schwierig ist und zudem eine zirkuläre Argumentation begünstigt – entsprechende Inhaltsanalysen wollen die narrationsimmanente Moral ja erst als Ergebnis der Codierungen feststellen. Zudem können Rezipienten, wie das oben angeführte Zitat von Zillmann deutlich macht, durchaus zu anderen als den in der Narration angelegten moralischen Einschätzungen kommen. Die in einer Narration immanenten moralischen Werte können aber auch schlicht zu problematisch erscheinen, um als Referenzpunkt für standardisierte Analysen zu dienen, wie folgendes Zitat einer Gerichts- und Kriminalreporterin illustrieren soll:

»Tatort-Beamte sind oft nicht viel besser als die, die sie jagen. Sie handeln inhuman und gewalttätig, sie lügen, sie halten sich nicht an die Gesetze. Sie denunzieren das Recht als Behinderung der Polizeiarbeit und üben Selbstjustiz. Dabei wird das Publikum durch die Erzählweise gezwungen, die Perspektive solcher Ermittler einzunehmen und deren Verachtung für den Rechtsstaat zu teilen« (RÜCKERT 2012: 22).

Ein Ansetzen am formalen Rechtssystem als moralischem Referenzpunkt kann kritisch sein, da dies eine fundierte juristische Ausbildung der Codierer und entsprechend umfangreiche Abwägungsprozesse erfordern würde. Durch die zwangsläufige Beschränkung auf formal definierte Ordnungswidrigkeiten und Straftatbestände blieben zudem viele Normverletzungen des täglichen Lebens (z. B. Unhöflichkeit, Fluchen, Normverletzungen in Partnerschaften und Freundschaften) sowie der für viele Narrationen wichtige Konflikt zwischen Recht und Gerechtigkeit außen vor. In den wenigen bislang verfügbaren standardisierten Untersuchungen reflektiert das Codebuch vermutlich überwiegend die jeweilige Perspektive der Untersuchungsleiter, wobei sich erschöpfende Reflexionen der zugrunde liegenden Werte und der Implikationen für die Befunde bislang nicht in entsprechenden Arbeiten finden. Auf eine weitere Schwierigkeit

verweisen Haidt/Joseph (2007), indem sie den überwiegend sozialdemokratisch-liberal orientierten Moralpsychologen eine geringe Diversität moralischer bzw. politischer Sichtweisen unterstellen; damit einhergehend konstatieren sie eine unzulässige Einschränkung des wissenschaftlichen Fokus auf die moralischen Bereiche *harm/care* und *fairness/reciprocity/justice* bei gleichzeitiger Vernachlässigung konservativ-republikanischer Werte wie *in-group/loyalty*, *authority/respect* und *purity/sanctity* (ebd.: 367). Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich eine entsprechende Verzerrung auch in vielen bisherigen Inhaltsanalysen findet.

3.4 Weitere Herausforderungen

Einige zusätzliche Herausforderungen standardisierter Analysen moralischer Botschaften seien hier nur stichwortartig erwähnt: Wenn Normverletzungen möglichst umfassend erhoben werden sollen, steigt nicht nur der Aufwand der Codierung, sondern es sinkt auch die Reliabilität der entsprechenden Klassifizierung aufgrund der gestiegenen Anzahl entsprechender Ausprägungen (BONFADELLI 2002). Im Vergleich zu physikalischen Definitionen einer Analyseeinheit (z. B. Beitrag, Episode) müssen Normverletzungen von den Codierern inhaltlich erschlossen werden, was vergleichsweise schwierig und dementsprechend fehleranfällig ist (FRÜH 2001; RÖSSLER 2010). Die klare, trennscharfe und gleichzeitig möglichst nicht juristische Definition normverletzender Verhaltensweisen kann in einigen Fällen schwerfallen. Normverletzungen treten auch gemeinsam auf (z. B. physische Gewalt in Kombination mit verbaler Aggression), wodurch sich die Frage stellt, ob bzw. auf welche Weise diese Vorkommen zusammenhängend codiert werden. Analog hierzu ist bei sehr schnellen, mehrfach direkt aufeinander folgenden Normverletzungen (z. B. Austeilen mehrerer Schläge oder Äußern mehrerer Beleidigungen hintereinander) die Festlegung zu treffen, ob bzw. auf welche Weise jede singuläre Normverletzung (Beleidigung oder Schlag) separat oder in Kombination mit den unmittelbar vorher bzw. direkt im Anschluss erfolgenden gleichartigen Handlungen erfasst wird. Bei der Codierung der beteiligten Figuren muss ggf. dem Umstand Rechnung getragen werden, dass ihre jeweiligen Eigenschaften oder Ansichten sich im Laufe der Narration ändern können – auch als Folge der entsprechenden Normverletzungen. Bei der Codierung von Serien aus anderen Ländern oder Episoden, die in anderen Kulturkreisen

spielen, ist zu entscheiden, inwieweit die moralische Bewertung der dargestellten Sachverhalte (z. B. Trinken von Alkohol in der Öffentlichkeit, Eingehen romantischer Beziehungen mit Arbeitskollegen oder schmerzhaft religiöse Rituale) auf der Basis der moralischen Werte der Codierer oder der jeweils dargestellten Kultur erfolgen soll.

4. Lösungsansätze

Vor der Diskussion einiger Optionen zur Gestaltung des standardisierten Codierprozesses sollen die wesentlichen von Codierern zu erbringenden Leistungen noch einmal expliziert werden: Grundlegend ist zunächst ein ausreichendes Verständnis der jeweiligen Episode inklusive aller Haupt- und Nebenplots. Für unsere Analyse zentral ist zudem die korrekte Identifikation sozialer Normverletzungen, was auch die Entscheidung darüber beinhaltet, welches Verhalten in einem bestimmten Kontext nicht als normverletzend anzusehen ist. Für jede identifizierte Normverletzung ist der zugehörige Handlungsstrang in chronologischer Reihenfolge mental zu rekonstruieren, um alle codebuchrelevanten vor- und nachgelagerten Ereignisse (z. B. kurz- und langfristige Ergebnisse) und beteiligten Charaktere (z. B. Eigenschaften, Motive, Intentionalität) korrekt zu erfassen; parallel hierzu sind alle codebuchrelevanten formal-ästhetischen Merkmale (z. B. musikalische Untermalung, Zeitlupe) präzise zu erinnern. Schlussendlich zählen auch die richtige Zuordnung der jeweils passenden Codes sowie deren korrekte Aufzeichnung zu den erforderten Leistungen.

4.1 *Rezeptionsmodus*

Schnell sollte deutlich werden, dass diese Anforderungen kaum zuverlässig *ex post* auf der Basis eines ›transportierten‹ Rezeptionszustandes erbracht werden können, sondern stattdessen ein höchst aufmerksames und kritisches Screening des Untersuchungsmaterials erfordern. Dies korrespondiert mit dem typischen Vorgehen quantitativer Inhaltsanalysen, bei denen die Codierer in einem positiven Sinne als »vernunftbegabte Zählmaschine[n] des Forschers« (BROSIUS/KOSCHEL/HAAS 2009: 162) betrachtet werden: Um »jederzeit sorgfältig, gründlich, möglichst objektiv und systematisch alle Inhalte verarbeiten und mit dem Codebuch abgleichen« zu können, wie

es für standardisierte Analysen typischerweise gefordert wird (vgl. WIRTH 2001: 158), erscheint ein kritisch-distanzierter Zugang der Codierer an das Untersuchungsmaterial unerlässlich, der eine ausreichende Aufmerksamkeit für alle im Codebuch dokumentierten Zugriffskriterien, Kategorien und jeweiligen Ausprägungen ermöglicht. Andernfalls steht zu befürchten, dass die für die Fernsehrezeption sprichwörtliche »fehlende Halbsekunde« (STURM 1984: 58) zur intentionalen Verarbeitung und Einordnung des Gesehenen dazu führt, dass untersuchungsrelevante Inhalte nicht bemerkt oder anschließend nicht bzw. fehlerhaft erinnert werden.

4.2 Überlegungen zur Konsensfähigkeit der Befunde

Eine distanzierte Rezeptionshaltung in Kombination mit einem vom Forscher kontrollierten Interpretationsrahmen sowie einem realitätsreduzierend angelegten Codebuch kann bewirken, dass die Befunde inkompatibel zu entsprechenden – wahrscheinlich heterogenen – Einschätzungen der Rezipienten ausfallen und vermutlich auch nur in geringem Umfang mit den – vermutlich nicht minder heterogenen – Ergebnissen qualitativ-interpretativer Analyseverfahren korrespondieren. Wann sollte eine solche Abweichung als problematisch betrachtet werden?

Wenn – wie z. B. bei Bortz und Döring (2006: 200) – Augenscheinvalidität (das Ausmaß, in dem die Gültigkeit einer Analyse »vom bloßen Augenschein her einem Laien gerechtfertigt erscheint«; MOOSBRUGGER/KELAVA 2008: 15) vorschnell mit Inhaltsvalidität gleichgesetzt wird, müsste in einer solchen Konstellation von einem Validitätsproblem ausgegangen werden. Differenzen zwischen inhaltsanalytischen Befunden und entsprechenden Eindrücken der Rezipienten können in der Tat Hinweise auf methodische Schwächen des Erhebungsinstruments geben und die Akzeptanz der Ergebnisse durch die interessierte Öffentlichkeit oder Reviewer erschweren – erinnert sei hier nur an die wenig schmeichelhafte Bezeichnung »Leichenzählereien« für Inhaltsanalysen des Vorkommens von Gewalt in den Medien (KUNCZIK/ZIPFEL 2004: 16).

Andererseits sind Instrumente oder Befunde nicht allein deswegen »gültiger«, weil sie den Vorstellungen oder Erwartungen von Laien entsprechen. Die in der Kommunikationswissenschaft gelegentlich anzutreffende Gleichsetzung von intrinsischen Merkmalen eines Medienangebots (hier: Normverletzungen in Fernsehserien) mit entsprechenden Wirkungen auf

die Rezipienten (hier: Bemerken/Erinnern durch Laien) ist in mehrfacher Hinsicht problematisch (vgl. O'KEEFE 2003). Erinnert sei an dieser Stelle an (1) die Bandbreite zulässiger Interpretation von Narrationen, an (2) die narrative Komplexität moderner Fernsehserien, an (3) den für die Rezeption typischen ›transportierten‹ Modus mit reduzierter Reflexion und Erinnerung sowie an (4) die beachtliche intra- wie interindividuelle Variabilität moralischer Urteile. Sollte es vor diesem Hintergrund wirklich überraschen, wenn Rezipienten bestimmter Fernsehserien beispielsweise die Anzahl der in diesen Serien dargestellten Normverletzungen systematisch unterschätzen oder den Anteil der bestraften Normverletzungen überschätzen? Wäre eine Diskrepanz mit entsprechenden inhaltsanalytischen Erhebungen insbesondere bei immersiven Fernsehserien nicht sogar zu erwarten? Einerseits müsste vor allem der Hauptplot salient sein – selbst in Programmbeschreibungen wird primär auf diesen Bezug genommen –, und andererseits sollte es Rezipienten generell schwerfallen, die Art und Anzahl einer Vielzahl unterschiedlicher Normverletzungen in einer 40-minütigen Krimiserie korrekt zu erinnern. Diese geringe Erinnerungsleistung würde nichts daran ändern, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit – Serie für Serie – wesentlich mehr Normverletzungen sowohl sensorisch wahrgenommen als auch unbewusst verarbeitet werden und dass ihre vielleicht unbewussten mentalen Repräsentationen nicht nur langfristig moralische Werte *beeinflussen* können, sondern auch zukünftiges Verhalten. Und wäre es darüber hinaus nicht naiv, zu erwarten, dass beispielsweise Vielseher gewalthaltiger Fernsehserien genauso viele in einer Serie dargestellte Gewaltakte als normverletzend kategorisieren wie beispielsweise habituelle Seher von Liebesfilmen? Aus einer Kultivierungsperspektive ließe sich sogar argumentieren, dass entsprechende Analysen narrativer Medieninhalte *mittels validierter Instrumente* besonders erkenntnisreich sein könnten, wenn die Befunde nur gering mit der Rezipientenwahrnehmung korrespondieren. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass es gelänge, einen Zusammenhang zwischen der inhaltsanalytisch valide beschriebenen Medienrealität (z. B. Anzahl bestimmter Gewaltdelikte und ihrer spezifischen Darstellung) mit spezifischen Wirkungen (z. B. Verstärkung oder Abschwächung aggressiver Tendenzen) bei bestimmten Rezipienten (z. B. Vielseher) in bestimmten Situationen (z. B. frustrierende Settings ohne Anwesenheit sanktionierender Personen) herzustellen.

4.3 *Zugang zu moralischen Botschaften in Fernsehserien*

Im Folgenden möchten wir unseren empirischen Zugang zur standardisierten Erfassung moralischer Botschaften in Fernsehserien zur Diskussion stellen, bei dem viele der bisher diskutierten Punkte berücksichtigt wurden. Auf der Basis einer interdisziplinären Literaturrecherche und einer Sichtung der zu codierenden Serien wurde eine umfangreiche Liste solcher Verhaltensweisen erstellt, die von vielen Menschen zumindest grundsätzlich als Normverletzung angesehen werden. Es wurde darauf geachtet, das Kontinuum von Normverletzungen so breit wie möglich anzulegen und nicht auf liberal-sozialdemokratische Werte zu reduzieren (vgl. HAIDT/JOSEPH 2007). Die endgültige Liste bestand inklusive der Ausweikkategorien aus 140 Verhaltensweisen, die jeweils Oberkategorien wie körperliche Verletzungen, psychische Verletzungen, Täuschungen, Diskriminierungen usw. zugeordnet waren (HASTALL/BILANDZIC/SUKALLA in Vorb.). Mehrere Strategien wurden eingesetzt, um den Einfluss abweichender moralischer Werte der Codierer auf ihre Urteile zu kontrollieren. Da moralische Bewertungen stark vom jeweiligen Kontext (z. B. Intentionalität und Ergebnis der Handlung) abhängen (z. B. SCOTT 2000), wurden soziale Normverletzungen so weit wie möglich ohne situationspezifische Referenzen über leicht beobachtbare Verhaltensweisen (z. B. Tötungen von Menschen, Lügen, Diebstahl, verbale Angriffe) erhoben, wobei der jeweilige narrative Kontext (z. B. Intentionalität, Notwehr, Motive, Folgen usw.) separat zu codieren war. Zusätzlich wurden moralische Referenzpunkte für problematische Situationen so weit wie möglich explizit gemacht. Für Konstellationen, für die von vornherein eine relativ geringe Übereinstimmung der Codierer antizipiert wurde (z. B. die Festlegung, ab wann ›übermäßiger‹ Alkoholkonsum vorliegt oder was gegeben sein muss, damit eine Meinungsäußerung ›beleidigend‹ ist), wurden vorab konkrete Codierbeispiele ins Codebuch aufgenommen. Sobald sich im Rahmen der Codiererschulung oder während der Codierungen Hinweise auf abweichende Urteile ergaben, wurden diese gemeinsam mit den Codierern diskutiert, die widersprüchlichen Standpunkte und ihre moralische Basis expliziert und die endgültige Entscheidung im Codebuch dokumentiert. In den anfangs wöchentlichen und später zweiwöchentlichen Treffen wurden die Codierer intensiv für Abweichungen moralischer Urteile sensibilisiert und aufgefordert, beobachtete Differenzen mit anderen Codierern mitzuteilen. Um keine einschlägige Normverletzung zu übersehen, wurden Aus-

weichkategorien ins Codebuch aufgenommen (z. B. »sonstige psychische Schädigungen«). Sieben narrative Konstellationen einer Normverletzung wurden dabei differenziert:

1. tatsächlich ausgeführte Normverletzung
2. geplante, überlegte oder diskutierte, aber letztlich nicht ausgeführte Normverletzung
3. seitens des vermeintlichen Täters behauptete oder vorgespelte Normverletzung, die aber nicht als solche geschehen ist
4. durch andere Personen vermutete oder unterstellte Normverletzung, die jedoch nicht ausgeführt wurde
5. durch andere Personen vermutete oder unterstellte Normverletzung, bei der unklar bleibt, ob sie tatsächlich ausgeführt wurde
6. innerhalb der Narration als separater Medieninhalt präsentierte Normverletzung (z. B. gezeigte oder thematisierte Normverletzungen in Computerspielen, im Fernsehen, im Theater, in Romanen usw.)
7. Normverletzung, die lediglich vom Opfer oder von Dritten eindeutig als solche empfunden wird, die in der Realität bzw. dem Verständnis des Codebuchs nach jedoch keine darstellen würde

Die narrative Komplexität der Serien zeigt sich beispielsweise daran, dass mehr als jede zehnte identifizierte Normverletzung (11 %) in der Narration als letztlich (höchstwahrscheinlich) nicht passiert dargestellt wurde (d. h. nicht in die obige Kategorie 1 fiel). Vor allem in Krimiserien werden Normverletzungen durchaus aufwendig in Rückblenden porträtiert, wobei sich erst gegen Ende der Episode herausstellen kann, dass diese Delikte trotz ihrer intensiven Thematisierung gar nicht tatsächlich so geschehen. Innerhalb von Narrationen können zudem Normverletzungen in anderen – z. B. von Charakteren genutzten – Medienangeboten auftreten (Punkt 6 in obiger Kategorie). Der siebte Punkt beschreibt die Konstellation, dass einzelne Figuren ein bestimmtes Verhalten (z. B. nicht sofort über Änderungen im Liebesleben von nicht sehr nahestehenden Kollegen informiert zu werden) als starke Normverletzung thematisieren und entsprechend ablehnend reagieren, ohne dass das jeweilige Verhalten nach dem von uns vorgegebenen Interpretationsrahmen als Normverletzung einzustufen wäre. Durch diese Unterscheidung der sieben Kontextkategorien sollte erreicht werden, die Komplexität der narrativen Einbettung von Normverletzungen umfassend abzubilden, ohne das Risiko einzugehen, viele für die Narration relevante Normverletzungen zu übersehen. Um eine nachträgliche Prüfung der zutreffenden Identifizierung von Norm-

verletzungen sowie der vergebenen Codes prüfen zu können, wurde jede Normverletzung zusätzlich zum Code auch verbalisiert dokumentiert (z. B. »Dr. House bezeichnet Wilson als ›Idiot‹.«).

4.3.1 *Zugriffskriterium*

Ein Verhalten war als Normverletzung zu codieren, wenn es auf der gerade beschriebenen Liste von 140 normverletzenden Verhaltensweisen enthalten war und gleichzeitig mindestens eines der folgenden Kriterien zutrifft:

1. Die Tat war vom Urheber als Verletzung sozialer Normen intendiert oder die Verletzung sozialer Normen wurde bewusst in Kauf genommen.
2. Die Tat wurde vom Opfer als Normverletzung wahrgenommen.
3. Die Narration der Serien legt nahe, dass es sich um eine Verletzung von Normen handelt.
4. In der Realität würde die dargestellte Handlung sehr wahrscheinlich als Normverletzung empfunden oder so eingestuft werden.

Das erste Kriterium war bedeutsam für Fälle, in denen eine Normverletzung vom Opfer oder von Dritten unbemerkt blieb und in der Episode nicht weiter thematisiert wurde. Der zweite Punkt sollte die Perspektive des Opfers integrieren und sicherstellen, dass die Identifikation nicht allein von der ggf. nicht bekannten oder nicht vorhandenen Intention des Täters abhängt. Der dritte Aspekt wurde ergänzt, um selbst dann kein Verhalten zu übersehen, das in der Narration als Normverletzung betrachtet wurde, wenn keine oder widersprüchliche Informationen über die Intention des Täters oder die Einschätzung des Opfers vorliegen. Der letzte Punkt sollte sicherstellen, dass auch Verhaltensweisen erfasst wurden, die weder von Opfer oder Täter noch von der Narration als Normverletzung porträtiert oder reflektiert wurden, obgleich sie in der Realität problematisch wären. Gerade für die letztgenannten Fälle kann vermutet werden, dass sie für moralische Kultivierungsprozesse besonders relevant sind.

4.3.2 *Ablauf der Codierung*

Um die Wahrscheinlichkeit übereinstimmender Interpretationen zu erhöhen und die Wahrscheinlichkeit für übersehene Normverletzungen zu

minimieren, wurde nach dem Testen mehrerer Alternativen ein dreistufiger Codierablauf festgelegt (ähnlich DURANT et al. 1997): In einem *ersten* Schritt sahen zwei Codierer unabhängig voneinander die komplette Episode einer Serie und erstellten dabei eine Liste aller identifizierten Normverletzungen und ihres jeweiligen Auftrittszeitpunkts. In einem *zweiten* Schritt glichen die Codierer ihre Listen miteinander ab und erstellten als Resultat dieses Prozesses die endgültige Liste zu codierender Normverletzungen. Falls sich hier Abweichungen oder Unklarheiten bezüglich der Einordnung herauskristallisierten, wurde der Rat der Codierleitung eingeholt. In einem *dritten* Schritt codierte einer der zwei Codierer die komplette Episode auf der Basis der im zweiten Schritt erstellten Liste, wozu die Episode noch einmal komplett angeschaut wurde und eventuelle Änderungen an der Liste mit dem an Schritt 1 beteiligten Codierer abzusprechen waren. Um individuelle Unterschiede bei moralischen Ansichten zu kontrollieren, wurden die Codierer den Episoden durch ein Rotationsverfahren zugewiesen, wobei sichergestellt wurde, dass jeder Codierer dieselbe Serie möglichst gleich häufig codiert und dabei möglichst gleich häufig mit allen anderen Codierern zusammenarbeitet. Das Rotationsverfahren war zudem so angelegt, dass derjenige der zwei Codierer aus Schritt 1, der nicht die Vollkodierung der Episode übernahm, der nachfolgenden Episode erneut zugeordnet wurde und dann für diese die Vollcodierung durchführte. Dies sollte sicherstellen, dass die Codierer durch die Kenntnis der vorherigen Episode mit dem narrativen Kontext vertraut waren und die Äußerungen und Handlungen der Charaktere besser einordnen können, zudem vereinfachte dies die Aufdeckung folgenübergreifender Normverletzungen. Das beschriebene Prozedere einer doppelten Zuteilung von Codierern pro Episode und damit einem mindestens dreimaligen Ansehen (zweimal durch je einen Codierer in Schritt 1 und einmal in Schritt 3) ist sehr aufwendig, erlaubte es jedoch, eine von uns als akzeptabel erachtete Übereinstimmung der Codiererurteile sowie eine intensive Auseinandersetzung mit der Narration zu erreichen.

5. Ausblick

Es wird kaum bezweifelt, dass das Fernsehen eine »moralische Anstalt« (LIMBACH 2003) oder ein moralisches »Labor« (HAKEMULDER 2000) ist – aber was wird dort eigentlich gelehrt? Wie eingangs erwähnt, hal-

ten wir das Fehlen fundierter quantitativer Daten in diesem Bereich für eine bedauerliche Forschungslücke, die unserer Auffassung nach primär aufgrund methodischer Herausforderungen existiert – und gerade deswegen sowie aufgrund der hohen sozialen Relevanz mehr Aufmerksamkeit von Kommunikationsforscherinnen und -forschern verdient. Wir konzentrierten uns in diesem Kapitel auf einen aus lerntheoretischer Hinsicht besonders relevanten Teilbereich der TV-Moral, die Darstellung sozialer Normverletzungen, der selbstverständlich aber nur das ›halbe‹ Bild ausmacht: Noch wesentlich mühsamer könnte es sein, zu bestimmen, wann soziale Normen eingehalten werden – ein Phänomen, das oft unsichtbar bleibt, weil die soziale Interaktion glatt und ungestört abläuft.

Wir fokussierten hier auf Wege zur möglichst zuverlässigen und intersubjektiven Identifikation von *Normverletzungen*, was unserer Auffassung nach die größte Herausforderung für breit angelegte Analysen darstellt, egal ob diese wenig oder vollständig standardisiert erfolgen. Entsprechende Analysen sollten an dieser Stelle aber nicht enden, sondern sie als Startpunkt zur Erhebung des narrativen Kontextes nutzen – auch um nicht in den Verdacht der ›Leichenzählerei‹ zu geraten (vgl. hierzu auch Abschnitt 4.2). Auch unser Codebuch umfasst viele Kategorien zur narrativen Einbettung von Normverletzungen (z. B. Intentionalität der Tat, egoistische und altruistische Motive des Täters, Existenz von Auftraggebern, Beziehung zwischen Opfer und Täter, Druck zum Ausführen oder Unterlassen der Normverletzung, Reaktionen des Opfers, Bestrafung, moralische Reflexion, formale Darstellung usw.), die hier aus Platzgründen nicht weiter thematisiert wurden. Unserer Erfahrung nach sind diese Kategorien auch etwas weniger problematisch als das Finden einer Antwort auf die Fragen, was eine Normverletzung darstellt (und was nicht) und wie diese zuverlässig und möglichst einheitlich in narrativen Fernsehserienkontexten identifiziert werden können.

Wir explizierten einige zentrale Charakteristika moderner Fernsehserien (z. B. interpretative Spielräume, Komplexität, Dramatik) und ihrer Rezipienten (z. B. transportierter Rezeptionszustand, unterschiedliche moralische Wertvorstellungen) und diskutierten jeweils, auf welche unterschiedliche Weise diese Aspekte die Validität und Reliabilität standardisierter Analysen gefährden können. Auf der Basis eigener Erfahrungen mit der Entwicklung eines umfangreichen Analyseinstruments zeigten wir Wege auf, wie sich diese Punkte effektiv behandeln und bezüglich ihrer limitierenden Nachteile zumindest ansatzweise kontrollieren lassen. Diese

Lösungsvorschläge haben sich im Kontext unserer Erhebung gut bewährt, sollten aber eher als Startpunkt einer intensivierten Methodenentwicklung in diesem Bereich verstanden werden denn als Endpunkt.

Während das Erfordernis einer umfangreichen Explikation des moralischen Standpunkts deutlich geworden sein dürfte, gibt es für die Frage nach dem hierfür geeigneten Referenzpunkt bislang keine völlig überzeugende Antwort. Zwar ist es unrealistisch, einen kulturübergreifenden Konsens zu Aspekten wie Alkohol- und Drogenkonsum, Abtreibung, Tötungen von Tieren, sexuellen Praktiken, sexueller Orientierung, religiösen Ritualen usw. zu erwarten, aber es erscheint prinzipiell möglich, die Verletzung solcher umstrittener Normen adäquat inhaltsanalytisch zu erfassen. Der hohe Aufwand zur Realisierung solcher Codierungen kann abschreckend wirken und sollte Methodenforscherinnen und -forscher inspirieren, nach alternativen standardisierten Zugängen zu suchen, die schneller und kosteneffizienter einsetzbar sind. Die Mühe lohnt sich, denn die Daten erlauben detaillierte und durchaus faszinierende Einblicke in die Komplexität und Genre-Spezifität moralischer Botschaften (vgl. z. B. HASTALL/BILANDZIC/SUKALLA 2012; HASTALL/BILANDZIC/SUKALLA in Vorb.) und können nicht zuletzt als Basis für weitergehende Rezeptions- und Wirkungsstudien dienen.

Die Unterhaltungsindustrie versorgt uns tagtäglich mit neuen narrativen Angeboten in Form von Büchern, Hörspielen, Kino- und Fernsehfilmen, Videos, Fernsehserien, Songs oder Computerspielen. Parallel finden narrative Techniken auch im Nachrichtenjournalismus zunehmend Verbreitung (FULTON 2005; NERONE 2008). Vor diesem Hintergrund erscheinen validierte standardisierte Zugänge zur Erfassung moralischer Botschaften und entsprechende Fortschritte in der theoretischen Fundierung überfällig.

Literatur

- ALBRECHT, MILTON C.: Does Literature Reflect Common Values? In: *American Sociological Review*, 21 (6), 1956, S. 722 - 729
- BANDURA, ALBERT: Social Cognitive Theory of Mass Communication. In: *Media Psychology*, 3 (3), 2001, S. 265 - 299
- BILANDZIC, HELENA: The Complicated Relationship Between Media and Morality: A Response to Ron Tamborini's Model of »Moral Intuition and Media Entertainment,« from a Narrative Perspective. In: *Jour-*

nal of Media Psychology: Theories, Methods, and Applications, 23 (1), 2011,
S. 46-51

- BILANDZIC, HELENA; SUKALLA, FREYA; KINNEBROCK, SUSANNE: Die Moral von der Geschichte: Methodische Probleme und Methodenentwicklung in der Medienanalyse. In: VON GOTTBURG, JOACHIM; PROMMER, ELISABETH (Hrsg.): *Verlorene Werte? Medien und die Entwicklung von Ethik und Moral*. Konstanz [UVK] 2008, S. 245-256
- BONFADELLI, HEINZ: *Medieninhaltsforschung*. Konstanz [UVK] 2002
- BORTZ, JÜRGEN; DÖRING, NICOLA: *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg [Springer Medizin] 2006
- BROSIUS, HANS-BERND; KOSCHEL, FRIEDERIKE; HAAS, ALEXANDER: *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden [vs Verlag für Sozialwissenschaften] 2009
- BROWNING, LARRY: Narrative and Narratology. In: LITTLEJOHN, STEPHEN W.; FOSS, KAREN A. (Hrsg.): *Encyclopedia of Communication Theory*. Thousand Oaks, CA [Sage] 2009, S. 673-677
- BUSSELLE, RICK; BILANDZIC, HELENA: *Measuring Narrative Engagement*. In: *Media Psychology*, 12, (4), 2009, S. 321-347
- CHATMAN, SEYMOUR: *Story and Discourse. Narrative Structure in Fiction and Film*. Ithaca, NY [Cornell University Press] 1989
- DUNN, ANNE: The Genres of Television. In: FULTON, HELEN; HUISMAN, ROSEMARY; MURPHET, JULIAN; DUNN, ANNE (Hrsg.): *Narrative and Media*. Cambridge, UK [Cambridge University Press] 2005, S. 125-139
- DURANT, ROBERT H.; ROME, ELLEN S.; RICH, MICHAEL; ALLRED, ELIZABETH; EMANS, S. JEAN; WOODS, ELIZABETH R.: Tobacco and Alcohol Use Behaviors Portrayed in Music Videos: A Content Analysis. In: *American Journal of Public Health*, 87 (7), 1997, S. 1131-1135
- FISHER, WALTER R.: *Human Communication as Narration: Toward a Philosophy of Reason, Value and Action*. Columbia, SC [University of South Carolina Press] 1987
- FRÜH, WERNER: *Gewaltpotentiale des Fernsehangebots: Programmangebot und zielgruppenspezifische Interpretation*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 2001
- FRÜH, WERNER: *Inhaltsanalyse*. Konstanz [UVK] 2007
- FULTON, HELEN: Print News as Narrative. In: FULTON, HELEN; HUISMAN, ROSEMARY; MURPHET, JULIAN; DUNN, ANNE (Hrsg.): *Narrative and Media*. Cambridge, UK [Cambridge University Press] 2005, S. 218-244

- GERBNER, GEORGE: Cultivation Analysis: An Overview. In: *Mass Communication & Society*, 1 (3/4), 1998, S. 175-194
- GERBNER, GEORGE: Who is Telling all the Stories? In: *Intersections*, 1 (1), 2001, S. 5-8
- GREEN, MELANIE C.; BROCK, TIMOTHY C.; KAUFMAN, GEOFF F.: Understanding Media Enjoyment: The Role of Transportation into Narrative Worlds. In: *Communication Theory*, 14 (4), 2004, S. 311-327
- GREEN, MELANIE C.; GARST, JENNIFER; BROCK, TIMOTHY C.: The Power of Fiction: Determinants and Boundaries. In: SHRUM, L. J. (Hrsg.): *The Psychology of Entertainment Media: Blurring the Lines Between Entertainment and Persuasion*. Mahwah, NJ [Lawrence Erlbaum] 2004, S. 161-176
- Haidt, Jonathan; Joseph, Craig: The Moral Mind: How Five Sets of Innate Intuitions Guide the Development of Many Culture-Specific Virtues, and Perhaps Even Modules. In: Carruthers, Peter; Laurence, Stephen; Stich, Stephen (Hrsg.): *The Innate Mind. Volume 3: Foundations and the Future*. New York [Oxford University Press] 2007, S. 367-391
- HAKEMULDER, JÈMELJAN: *The Moral Laboratory: Experiments Examining the Effects of Reading Literature on Social Perception and Moral Self-Concepts*. Amsterdam [Benjamins] 2000
- HARDY, SAM A.; CLABORNE, GLENDA B.: Moral Messages on Television. In: Arnett, Jeffrey J. (Hrsg.): *Encyclopedia of Children, Adolescents, and the Media*. Thousand Oaks, CA [Sage] 2007, S. 810-812
- HASTALL, MATTHIAS R.; BILANDZIC, HELENA; SUKALLA, FREYA: *Social norm Violations in Popular U. S. and German Crime Drama Television Series: A Content Analysis*. Vortrag auf der Jahrestagung der International Communication Association (ICA), Phoenix, AZ, 2012
- HASTALL, MATTHIAS R.; BILANDZIC, HELENA; SUKALLA, FREYA: *Die moralische Welt des Fernsehens. Die Darstellung sozialer Normverletzungen in populären Fernsehserien*. Monografie in Vorb.
- HINCHMAN, LEWIS P.; HINCHMAN, SANDRA: Introduction. In: Hinchman, Lewis P.; Hinchman, Sandra (Hrsg.): *Memory, Identity, Community. The Idea of Narrative in the Human Sciences*. New York [SUNY Press] 1997, S. xiii-xxxii
- JOHNSON, STEVEN: *Everything Bad is Good for You. How Today's Popular Culture is Actually Making Us Smarter*. New York [Riverhead Books] 2005

- KRIJNEN, TONNY; MEIJER, IRENE COSTERA: The Moral Imagination in Primetime Television. In: *International Journal of Cultural Studies*, 8 (3), 2005, S. 353-374
- KRIPPENDORF, KLAUS: *Content Analysis: An Introduction to its Methodology*. Thousand Oaks, CA [Sage] 2004
- KUNCZIK, MICHAEL; ZIPFEL, ASTRID: *Medien und Gewalt: Befunde der Forschung seit 1998*. Berlin [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] 2004
- KUNCZIK, MICHAEL; ZIPFEL, ASTRID: *Gewalt und Medien: Ein Studienhandbuch*. Köln [Böhlau] 2006
- LANG, ANNIE: The Limited Capacity Model of Mediated Message Processing. In: *The Journal of Communication*, 50 (1), 2000, S. 46-70
- LEE, KWAN M.: Presence, Explicated. In: *Communication Theory*, 14 (1), 2004, S. 27-50
- LIMBACH, JUTTA: Das Fernsehen als moralische Anstalt. In: MEDIEN-KOMPETENZ FORUM SÜDWEST (Hrsg.): *Hambacher Mediendialog 2003*. München [MedienKompetenz Forum Südwest] 2003, S. 13-25
- LIVINGSTONE, SONIA M.: Interpreting a Television Narrative: How Different Viewers See a Story. In: *Journal of Communication*, 40 (1), 1990, S. 72-85
- MAGUIRE, BRENDAN; SANDAGE, DIANE; WEATHERBY, GEORGIE A.: Violence, Morality, and Television Commercials. In: *Sociological Spectrum*, 20, (1), 2000, S. 121-143
- MITTELL, JASON: Narrative Complexity in Contemporary American Television. In: *The Velvet Light Trap*, 58, 2006, S. 29-40
- MOOSBRUGGER, HELFRIED; KELAVA, AUGUSTIN: *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Heidelberg [Springer] 2008
- MOSHMAN, DAVID: *Adolescent Rationality and Development. Cognition, Morality, and Identity*. New York [Psychology Press] 2011
- MOYER-GUSÉ, EMILY: Toward a Theory of Entertainment Persuasion: Explaining the Persuasive Effects of Entertainment-education Messages. In: *Communication Theory*, 18 (3), 2008, S. 407-425
- MYERS, DAVID G.: *Psychologie*. Heidelberg [Springer Medizin] 2008
- NERONE, JOHN: Narrative News Story. In: DONSBACH, WOLFGANG (Hrsg.): *The International Encyclopedia of Communication*. Malden, MA [Blackwell] 2008, S. 3181-3183
- O'KEEFE, DANIEL J.: Message Properties, Mediating States, and Manipulating Checks: Claims, Evidence, and Data Analysis in Experimental

- Persuasive Message Effects Research. In: *Communication Theory*, 13 (3), 2003, S. 251-274
- PETERS, CHARLES C.: The Relation of Motion Pictures to Standards of Morality. In: *Journal of Educational Sociology*, 6 (4), 1932, S. 251-255
- RÖSSLER, PATRICK: *Inhaltsanalyse*. Konstanz [UVK] 2010
- RÜCKERT, SABINE: Fernsehen und Realität: Der Fall »Tatort«. In: *ZEIT Magazin* (13/2012), S. 17-23
- RYAN, MARIE-LAURE: Toward a Definition of Narrative. In: HERMAN, DAVID (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Narrative*. Cambridge, UK [Cambridge University Press] 2007, S. 22-35
- SCHEIER, CHRISTIAN; HELD, DIRK: *Wie Werbung wirkt: Erkenntnisse des Neuromarketings*. Freiburg [Haufe] 2006
- SCHWEIGER, WOLFGANG: *Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung*. Wiesbaden [vs Verlag für Sozialwissenschaften] 2007
- SCHWENDER, CLEMENS: *Medien und Emotionen: Evolutionspsychologische Bausteine einer Medientheorie*. Wiesbaden [Deutscher Universitäts-Verlag] 2006
- SCOTT, ELIZABETH D.: Moral Values: Situationally Defined Individual Differences. In: *Business Ethics Quarterly*, 10 (2), 2000, S. 497-521
- SLATER, MICHAEL D.: Entertainment Education and the Persuasive Impact of Narratives. In: GREEN, MELANIE C.; STRANGE, JEFFREY J. (Hrsg.): *Narrative Impact: Social and Cognitive Foundations*. Mahwah, NJ [Lawrence Erlbaum] 2002, S. 157-182
- STURM, HERTA: Wahrnehmung und Fernsehen – Die fehlende Halbsekunde: Plädoyer für eine zuschauerfreundliche Fernseh-dramaturgie. In: *Media Perspektiven* (1/1984), S. 58-65
- TAMBORINI, RON; ENRIQUEZ, MARISA; LEWIS, ROBERT JOEL; GRIZZARD, MATTHEW N.; MASTRO, DANA: *A Content Analysis of Moral Foundations Presented in Spanish and English Language Soap Operas*. Vortrag auf der Jahrestagung der International Communication Association (ICA), Boston, MA, 2011
- TOULMIN, STEPHEN E.: *An Examination of the Place of Reason in Ethics*. Cambridge, UK [Cambridge University Press] 1950
- VAN LAER, TOM: *Return of the Narrative: Studies on Transportation in Social Media*. Zutphen [CPI Wöhrmann] 2011
- WIRTH, WERNER: Der Codierprozeß als gelenkte Rezeption: Bausteine für eine Theorie des Codierens. In: WIRTH, WERNER; LAUF, EDMUND

(Hrsg.): *Inhaltsanalyse. Probleme, Perspektiven, Potentiale*. Köln [Herbert von Halem] 2001, S. 157 - 182

YOUNG, LIANE; SAXE, REBECCA: Moral Universals and Individual Differences. In: *Emotion Review*, 3 (2011), Nr. 3, S. 323 - 324

ZILLMANN, DOLF: The Psychology of Suspense in Dramatic Exposition. In: VORDERER, PETER; WULFF, HANS J.; FRIEDRICHSEN, MIKE (Hrsg.): *Suspense: Conceptualizations, Theoretical Analyses, and Empirical Explorations*. Mahwah, NJ [Lawrence Erlbaum] 1996, S. 199 - 231